

Der Seele Raum geben

Meditation zum Thema

der gemeinsamen KGR– Tagung Lustnau – Bebenhausen
in Gültstein 24./25. Oktober 2003

von Hannelore Jahr

„Der Seele Raum geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung.“ So lautete das Thema der diesjährigen Frühjahrssynode der EKD in Leipzig. Wer sich im religionspädagogischen Bereich umschaute, entdeckte, dass landauf-landab der „Lernort Kirchenraum“ und die „Kirchenraumpädagogik“ zum Thema wird. Offenkundig entdecken die Protestanten hier gerade einen gewissen Nachholbedarf. Doch bei der Lektüre der entsprechenden Kundgebungen, Vorträge oder religionspädagogischen Modelle fällt mir auf, dass über die biblischen Grundlagen dieses Themas nicht oder allenfalls in Ansätzen nachgedacht wird. Dabei hat die Bibel dazu durchaus Wichtiges zu sagen. Diesem biblischen Fundament möchte ich in unserer Andacht heute nachspüren.

Raum und Zeit als Kategorien der Endlichkeit

Dazu ist es zunächst nötig, das eigentliche Thema genauer in den Blick zu nehmen: Der Seele soll „Raum“ gegeben werden. Wer nur ein wenig in philosophischem Denken zu Hause ist, kann diesen Begriff nicht aussprechen, ohne sofort auch sein Pendant mit einzubeziehen: die Zeit. Um Raum und Zeit als die beiden Kategorien, die unser gesamtes Leben und Denken viel stärker bestimmen, als uns gewöhnlich bewusst ist, soll es daher in einer ersten Annäherung an unser Thema gehen.

Wir leben und denken in Raum und Zeit. Wir können gar nicht anders. Noch schärfer formuliert: Wir **sind** überhaupt nur, indem wir in Raum und Zeit sind. Mit den Kategorien von Raum und Zeit stehen nun wiederum die beiden großen Bereiche, die unser Menschsein ausmachen, in unmittelbarem Zusammenhang: Wir sind Menschen als Leib und Geist, als Vereinigung unseres körperlichen Daseins mit dem Wissen um uns selbst. Als leibliche Wesen leben wir im Raum. Wir sind räumlich und wir brauchen einen Raum, der uns umgibt und in dem wir leben können. Als geistige Wesen wissen wir um die Zeit: um das Gestern, das war, um das Heute, das ist, und um das Morgen, das sein wird. Über dieses Sein in Raum und Zeit denken wir normalerweise überhaupt nicht nach - so selbstverständlich scheint es uns. Es verleiht uns die Sicherheit, mit der wir uns in unserem Leben bewegen.

Aber diese Grundlage ist keineswegs unerschütterlich. Unser Leben ist begrenzt. Der Raum, den wir erfüllen, gehört uns nicht wirklich. Er ist verlierbar. Und die Zeit, die uns zur Verfügung steht, wird eines Tages abgelaufen sein. Meist gelingt es uns sehr gut, dieses Wissen zu verdrängen, aber es gibt immer wieder Erlebnisse, die es uns in Erinnerung rufen. Jede körperliche Beeinträchtigung, jeder Schmerz sagt uns, dass wir auch nicht dasein könnten. Jeder Raum, den wir verlieren – das Elternhaus, das wir verlassen haben, den Heimatort, aus dem wir ausgezogen sind – ja sogar die Dinge, an die wir unser Herz gehängt haben – das Spielzeug aus den Kindertagen, die Kristallvase, die zerbrochen ist, das Tourenrad, das nicht mehr zu reparieren war – erinnern uns an unsere Endlichkeit. So gesehen gibt der Raum uns nicht nur Halt, sondern macht uns auch Angst.

Dasselbe gilt von der Zeit. Je älter wir werden, desto schneller scheint sie zu vergehen. Wie unendlich lange dehnte sich in den Kindertagen die Adventszeit, und heute ist der Sommerurlaub kaum vorbei, da ist es auch schon Weihnachten. Momente des Glücks und der Erfüllung, auf die wir uns lange gefreut haben – wir können sie nicht festhalten. Viel zu

schnell sind sie vorüber. Unsere Zeit verrinnt – unaufhaltsam. So ist auch die Zeit zugleich die Ermöglichung unseres Lebens und seine Bedrohung.

Weil das so ist, schläft tief in uns die Sehnsucht nach einem Raum, der nicht verlierbar ist, und nach einer Zeit, die nicht zu Ende geht. Theologisch gesprochen ist dies die Sehnsucht nach Gott. Gott lebt nicht im Raum wie wir Menschen als ein „Wesen“ neben anderen. Gottes Raum ist ein grundlegend anderer als unser Raum. Wir können uns diesen Raum nicht wirklich vorstellen, denn unsere Vorstellung ist endlich und begrenzt wie wir selbst. Aber wer von Gott dem Schöpfer spricht, redet von dem, der uns den Raum zum Leben schenkt. Ebenso lebt Gott nicht in der vergehenden Zeit mit ihrem Nacheinander, wo der Beginn des zweiten das Ende des ersten Moments bedeutet. Wir können uns auch die Zeit Gottes nicht wirklich vorstellen. Wir haben allerdings einen Namen dafür: „Ewigkeit“. Und wenn wir unsere Zeit als von Gott geschenkte Zeit wahrnehmen, begegnen wir dem ewigen Gott.

Raum und Zeit als Dimensionen der Gottesbegegnung in der Bibel

Auch wenn bisher noch kein einziger biblischer Text zitiert wurde, ist die biblische Botschaft von Gott doch die unausgesprochene Grundlage des bisher Gesagten. Denn vom ersten bis zum letzten Buch der Bibel lesen wir von Gott und den Menschen – von der spannungsreichen Beziehung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, dem Ewigen und dem Zeitlichen. Und immer wieder berichtet die Bibel ehrfürchtig staunend von den großen Momenten, in denen der Raum Gottes in unseren Raum einbricht und Gottes Zeit unsere Zeit berührt. Wenn dies geschieht, erhalten je und je unser Raum und unsere Zeit eine andere Qualität und nehmen den Charakter des Heiligen an. An vier Bibeltexten soll dieses Thema nun genauer entfaltet werden. Der erste ist:

Die Berufung des Mose (2.Mose 3,1-5.13-15)

Ein ganz normaler Dornbusch in der Wüste wird zum Ort, an dem Gott sich zeigt. Gottes Raum wird gegenwärtig im Raum dieser Welt. Mose begegnet dem, der sein Leben trägt. Aus dem normalen Dornbusch in der Wüste wird in diesem Moment ein heiliger Ort. Die Aufforderung, die Schuhe auszuziehen, ist die Aufforderung, dieser Heiligkeit Rechnung zu tragen, und zwar in einer Weise, die den Körper einbezieht.

Im Inhalt der Offenbarung an Mose kommt dann auch die zweite Kategorie ins Spiel: die Zeit. Gott stellt sich vor mit einem Namen, der zugleich ein Wortspiel mit dem hebräischen Verb für „sein“ bedeutet. Es gibt für dieses Wortspiel keine wirklich treffende deutsche Übersetzung. Korrekt wäre neben Luthers auf die Zukunft bezogener Übersetzung mit „Ich werde sein, der ich sein werde“ auch eine in der Gegenwartsform „Ich bin, der ich bin“ oder eine, in der beide Zeitstufen vorkommen: „Ich bin, der ich sein werde“ bzw. „ich werde sein, der ich bin“. Man kann den Satz auch im Sinn von „Ich werde für euch dasein“ verstehen. Aber alle deutschen Konstruktionen treffen nicht wirklich die Vieldeutigkeit und Tiefsinnigkeit der hebräischen Form. Es ist jedoch deutlich, dass das, was Gott hier von sich sagt, etwas mit Zeit zu tun hat. Deshalb auch die Erinnerung an die Väter und der Hinweis auf die kommenden Generationen, die Gott mit diesem Namen anrufen sollen. Und Mose geht aus dieser Gottesbegegnung hervor als einer, der in die Zeit gesandt wird, um seinem Volk eine neue Zukunft zu eröffnen.

Dieses Mitsein in der Geschichte, in der Zeit ist für das Volk Israel zu der grundlegenden Weise geworden, in der es seinem Gott begegnet – vom Auszug aus Ägypten über die Wüstenwanderung bis zum Heimischwerden im Gelobten Land und dann sogar im Exil, als es

seine geographische Heimat, den Raum, an den es gehörte, verloren hatte. Dennoch ist auch das Wissen darum, dass der Mensch Gott auch im Raum begegnet, in der Bibel stets gegenwärtig. In der Wüstenzeit ist das heilige Zelt ein solch hervorgehobener Ort der Gottesbegegnung. In der sesshafte Zeit gibt es zunächst verschiedene Heiligtümer an verschiedenen Orten, dann wird der Tempel in Jerusalem zum zentralen heiligen Ort der Gegenwart Gottes.

Die prophetische Warnung vor dem Missverständnis des heiligen Ortes (Jesaja 66,1-2)

Aber auch der Tempel ist nicht „an sich“ heilig. Wenn sich die Gegenwart Gottes auf einen irdischen Raum festlegen ließe, dann wäre Gott nicht mehr der Grund räumlicher Existenz, sondern ihren Bedingungen unterworfen – ein Gegenstand *neben* anderen Gegenständen, begrenzt und endlich. Einen so missverstandenen heiligen Raum könnten Menschen dann in den Dienst ihrer eigenen Interessen stellen. Mit ihm könnten sie ihr Streben nach Macht über andere legitimieren, nach Macht im politischen Sinn wie im Sinn von Macht über die Seelen.

In Israel sind es in besonderer Weise die Propheten, die nicht müde werden, vor einem solchen Missverständnis und dann auch Missbrauch des heiligen Ortes zu warnen. Als Beispiel dafür steht Jesaja 66,1-2. An dieser Stelle wird auch deutlich, *warum* die Propheten so eindringlich vor der falsch verstandenen Heiligkeit des Ortes warnen. Sie sind es, denen Gott in besonderer Weise das Wissen um sein Wirken in der Geschichte schenkt. Sie sehen in voller Härte die sozialen und politischen Missstände in ihrer Gegenwart und warnen vor dem zukünftigen Gericht Gottes über diese Missstände. Sie sehen ebenso das Elend und die Not ihrer Zeit und verheißen den kommenden Retter, der dies von Gott her grundsätzlich ändern wird. So ist ihre Gotteserfahrung stark geprägt von der Dimension der Zeit, die zum Korrektiv wird gegenüber jeder falschen Absolutsetzung des Raumes.

Gott wird Mensch – die theologische Bedeutung des Raumes (Markus 11,15-17)

Aber das Missverständnis und der Missbrauch darf auf der anderen Seite nicht dazu führen, dass das, was richtig und wichtig ist an der Vorstellung des heiligen Raumes preisgegeben wird. Gott nur noch mit der Kategorie der Zeit zusammenzudenken führt zu einem ebenso schiefen Gottesbild wie ihn allein an den Raum zu binden. Versuchen Sie einmal, sich Zeit ohne Raum vorzustellen. Das geht allenfalls so, dass Sie den Raum denken, um ihn sofort zu wieder wegzudenken, zu negieren. Entsprechend wäre ein Gott der reinen Zeit die absolute Verneinung der Welt und damit das direkte Gegenbild zu dem Schöpfer, Erlöser und Vollender als den die Bibel Gott bezeugt.

Der deutlichste Widerspruch zu diesem Missverständnis in der Bibel ist Jesus Christus selbst, in dem Gott Mensch geworden und sich den irdischen Kategorien von Raum und Zeit unterworfen hat (Galater 4,4-5). Wenn Jesus Kranke heilt, ist dies in der Konsequenz der Menschwerdung Gottes immer auch ein Zeichen für die Bedeutung der an den Raum gebundenen Leiblichkeit für den Heilsplan Gottes mit der Welt. Es entspricht eben dieser Bedeutung der Leiblichkeit, dass Jesus bei der Vertreibung der Händler aus dem Tempel für die Würde des recht verstandenen heiligen Ortes eintritt – nachzulesen in Markus 11,15-17.

Die Verheißung der himmlischen Heimat (2.Korinther 5,1-5)

So wie Raum und Zeit für unsere irdische Existenz zusammengehören und so wie wir Gott von der Bibel her nur als den verstehen können, der den Raum wie die Zeit unendlich übersteigt, der aber zugleich das Leben in Raum und Zeit begründet, so gehören auch in der biblischen Vorstellung von der Vollendung, der Gott die Welt entgegen führt, Raum und Zeit untrennbar zusammen. Dies wird beispielhaft etwa an der Beschreibung deutlich, die Paulus in 2. Korinther 5,1-5 gibt.

In dem „Haus, das ewig ist im Himmel“ kommt unsere Sehnsucht nach einem Raum und einer Zeit, die nicht mehr verlierbar sind, zum Ziel. In diesem Raum und dieser Zeit dürfen wir bestehen, weil sie eben nicht unser Raum und unsere Zeit sind, sondern Raum und Zeit Gottes, an der er uns teilhaben lässt. Darin ist auch das aufgehoben, was unser irdischer Raum und unsere irdische Zeit gewesen sind. Und das ist zugleich die unverlierbare Würde und der unendliche Sinn unserer räumlich und zeitlich so begrenzten Existenz.

Kirchen als Orte der Gegenwart Gottes in Raum und Zeit

„Der Seele Raum geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“ - was diese Betrachtung über Raum und Zeit in der Bibel zu dem Thema beitragen kann, ist das grundlegende Verständnis für das Wesen des heiligen Raumes selbst (das allem Nachdenken über unsere konkreten Kirchenräume in Bebenhausen und Lustnau und darüber, wie sie zu „Räumen für die Seele“ werden können, gleichsam vorausliegt). Ich möchte dieses Verständnis abschließend in vier Punkten zusammenfassen:

1. Der heilige Raum ist ein *Ort, an dem Menschen Gott begegnen*. Dies kann – Beispiel der Berufung des Mose – grundsätzlich überall geschehen. Es gibt jedoch auch Räume, die eigens dafür geschaffen wurden, „heiliger Raum“ zu sein. Dies galt für den Jerusalemer Tempel und dies gilt in ähnlicher Weise für unsere Kirchen. Es gehört zur Erfahrung eines heiligen Raumes, dass sie untrennbar mit dem Körper verbunden ist. In der Geschichte der christlichen Kirchen ist die Bedeutung der Kirchen als heiliger Raum besonders von den orthodoxen Kirchen und von der katholischen Kirche betont worden. Dem entspricht der reiche Schmuck dieser Kirchen, der die Sinne und damit die Leiblichkeit des Menschen unmittelbar anspricht.
2. Inhaltlich lässt sich die Erfahrung des heiligen Raumes beschreiben als *Erfahrung von unverlierbarem Raum* im Unterschied zu dem stets begrenzten und gefährdeten Raum unserer irdischen Existenz. Dem entspricht es, dass unsere Kirchen „für die Ewigkeit“ gebaut sind, also so, dass sie die Jahrhunderte überdauern. Die menschliche Seele braucht Erfahrungen von unverlierbarem Raum, der ihrer begrenzten Existenz Halt und Sinn gibt. Deshalb sind Orte, die in besonderer Weise für die Erfahrung des heiligen Raumes geeignet sind, für Menschen so wichtig.
3. Es gehört zum biblischen Konzept des heiligen Raumes, dass dieser nie ohne *das prophetische Korrektiv der Zeit* gedacht werden kann. Es gibt keine Räume, die an sich und als solche, so wie sie dastehen, heilig sein könnten. Nur je und je, also gebunden an besondere Momente in der Zeit, wird ein bestimmter Ort oder der Kirchenraum für Menschen zum heiligen Raum in dem besonderen Sinne, dass sie sich mit ihrer begrenzten Existenz aufgehoben fühlen im unendlichen Raum der Gegenwart Gottes. Dass dies geschieht, ist nicht durch irgendeine menschliche Aktivität zu erreichen oder gar zu erzwingen. Wenn es geschieht, ist es allein ein Akt der göttlichen Gnade. Es ist dieser Aspekt, der – anknüpfend an die prophetische Tradition – in den protestantischen Kirchen im Mittelpunkt stand. Hier wird die Gotteserfahrung v.a. an das Wort der Verkündigung gebunden, das sich an den Geist wendet und nicht an den Körper. Darin liegt eine der Wurzeln für die traditionelle Nüchternheit des protestantischen Kirchenraums, wie sie besonders in der reformierten Tradition zu beobachten ist. Und damit hängt wohl auch der anfangs festgestellte „Nachholbedarf“ der evangelischen Kirche bei diesem Thema zusammen.

4. Zum heiligen Raum gehört die *Verheißung der endgültigen Erfüllung* alles Irdischen im himmlischen Haus Gottes. Hier ist unsere vergängliche Existenz aufgehoben in der ewigen Gemeinschaft der Heiligen. Diesem Verheißungsaspekt tragen unsere Kirchenbauten dadurch Rechnung, dass ihre Architektur sich als irdisches Abbild der himmlischen Herrlichkeit versteht. Diesem Verheißungsaspekt entspricht es aber auch, dass Kirchenräume einladen, sich selbst als Mitglied dieser Gemeinschaft der Heiligen zu verstehen und seinen Teil beizutragen zu der Anbetung Gottes, die in diesem Raum geschah, geschieht und geschehen wird.

© Hannelore Jahr, Tübingen